

stent
Sum schwarzen
tatselbit.

mit vollstem
diese Willen
wie andere
Genehmigung
Frankfurter

1 Rolle
5 Rollen
re wieder-
Genehmigung
Bericht
12-12

er meiner
enden Ge-
Ein-
Einflussiger
gärtner.

das alle
mit 30r
bereite,
genannte
oggen-
Bilden
sein lang-
sch meine
das mein
und gar
seine Willen
sagegen
ich - je-
n wollen.
v. T.

1 Kralche

hofer, seit
unter allen
se elegant

Stuedel,
ihren aller
währen an
ntzündeten
1 Tegel

von A. W.
alle Folgen
el, Magen-
erstopfung

S. Eine

abigte in-
ten Artikel

ber Nach-

Post-
ungen.

ichenen

Bedarf
sernen,
gelegten
10-12

erschient mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 6 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Aus die Redaction veranwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgehehlt; unanfertigte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscriben
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnungszeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & 2 R., resp. der Druck-gebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Bagen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Grass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähk bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasz bei Herrn Helmarh Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge immer erbeten werden.

Pränumerations-Einladung

auf die

„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das III. Quartal schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzusendung:
2 fl. 50 kr. Für October bis Ende December	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat October	1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Zum Besuche Seiner Majestät in Klausenburg.

III.

Der Herr im Himmel geleitet unseren erhabenen apostolischen König in unsere Mitte. Unbegrenzte Freude durchdringt die siebenbürgischen Theile. Berge und Thäler widerhallen vom Willkommgruß; es jubeln die Bewohner in Städten und Dörfern, Jung und Alt. Die Glocken erklingen und die Orgel. Der Bürger schreiet stolz in den Straßen seiner Stadt und der Wagnat erscheint in seit Langem nicht gesehenem Glanze. Blumenkörbe bekränzen die Wände und auch in den Gott geweihten Stätten betet jede Lippe: Es lebe der König!

Und als reichs das Sonnenlicht nicht hin, die frohen Gesichter gehörig zu erhellen, ströben zahllose Flammen das Dunkel der Nacht zu zerstreuen, damit auch keine Secunde unser Fest verhallt sei.

Unser gekrönter ungarischer apostolischer König hat sich zu seinen allergetreuesten Unterthanen begeben. Schon steht und feiert ihn jeder, mit ergebener Huldigung vor ihm erscheinend. Das ist ein und derselbe Freitag in Neutra, Galaturn, Terebes, Déva und Klausenburg. Die Bewohner verschiedener Junge und verschiedenen Ranges begegnen sich in einem Gedanken, einem Gefühle, einer Begeisterung: in der Verherrlichung des gekrönten ungarischen apostolischen Königs. Hierin ist die Nation einig und stark.

Einig ist sie in der Erkenntnis der unverfälschten Sorgfalt, Huld und Kraft, mit welcher der erhabene Herr die heiligsten Interessen des Landes wahrt. Des Vaterlandes Marken sind intact, der Fremde kann sie nur mit friedlichem Vorhaben überschreiten. Im Innern ist der Kampf ein gesunder, welcher eben die Eigenkraft der Lebenskraft ist. Der Arbeit des Friedens hat sich gehoriam auch der Boden gefügt.

Und ungehört wirken auch die vom König unterstützten Bedauer des geistigen Gebietes. Sein ruhmreicher Name ziert die Universitäten der Wissenschaften in den siebenbürgischen Theilen des Vaterlandes. Seine allergnädigste Genehmigung und Verfügung bereichert dieselbe mit verschiedenen ausgezeichneten Anstalten. Die Mittelschulen haben unter seiner väterlichen Fürsorge einen neuen Aufschwung genommen. Die Volkserziehung, vornehmlich die Sache der ungarischen Volkserziehung, hat in kurzer Zeit die Verhältnisse von Jahrhunderten erlebt.

Die Segnungen des Fleißes offenbaren sich allenthalben. Die Ehre und der öffentliche Anstand sind mit Schutzwällen umgeben. Der Schwache, der Gefallene kann auf Schonung, sogar auf Unterstützung zählen.

Umgürte daher Dein Schwert, Mächtiger! Wandle glücklich für die wegen ihrer Menge unzählbare ruhmvolle Weltlichkeit, Sanftmuth und Gerechtigkeit, regiere, Deine Rechte wird wunderbar Dich führen.

Doch mangelhaft wäre unsere Freude, unser Gruß ohne Worte des Dankes. Es gab Zeiten, wo Sanct Stefan's Erbe schier in äußerster Gefahr war. Sein Reich war zerstört, seine Kirchen waren verödet und verweltet war sogar die Hoffnung auch. Allein das von der Vorsehung verliehene eifrige und mächtige, königliche apostolische Haus vermochte den großen, den langen Kampf aufzunehmen und entlang der Donau und Theiß, Maros und Szamos den Fuß des dreifachen Hügel mit der Errettung des verjüngten nationalen Lebens zu bepflanzen; dieses Haus stellte die Gotteshäuser wieder her, eröffnete die Schulgebäude und ließ von den wieder errichteten Thürmen in Stadt und Land verkünden, daß das Erbe von Sanct Stefan, Sanct Radiklaus und anderer ruhmgekrönter Könige in würdige Hände gelangt ist. Möge reden die katholische Bevölkerung in Eist-Comlyo, Székely-Udvarhely, Kronstadt, Maros-Basarhely, Hermannstadt, Karlsburg, Klausenburg, welche sich darauf stützt, daß seine Mutterkirche in den bleibenden Besitz des allerhöchsten Herrscherhauses die ungarische Krone übergeben hat; möge dafür Zeugnis geben seine schönen katholischen Kirchen, Lehr- und Erziehungs-Anstalten, welche in diesem Landestheile weitläufige Factoren der Cultur sind. Dieselben sind Schöpfungen der apostolischen Huld und Gnade Leopold I., Maria Theresia's, Franz I., und jede Generation ist zu Dank verpflichtet den ruhmvollen Königen, die sich in den frommen Herzen, in der aufstrebenden Jugend, in den abgetrockneten Thärlern der Armen und Waisen das schönste und ewig dauernde Denkmal errichteten.

Das Alles hat Er, weil wir angegriffen waren, gerettet, glücklich geföhrt und die Verwaltung den Eigenthümern, den siebenbürgischen Katholiken übertragen.

Mit dankbarster Huldigung begrüßen wir den ruhmvollen apostolischen Nachkommen, eingebeknt seiner huldreichen Worte: Was meine Vorfahren gegründet, das muß bleiben.

Auf denn zu den besten Wünschen, wie solche aus wahrhaft erfreuten und dankerfüllten Herzen kommen. Wir müssen bekunden, daß die Huldigung und Treue gegen ihren gesalbten König der Stolz der ungarischen Nation ist. Die Kraft dieser Nation liegt, gleichwie die der Wölbung in ihrem Schlußsteine, in ihrem erhabenen Könige, ihr Ruhm im Glanze der königlichen Krone. Von Millionen Lippen steige zum Könige der Könige das heilige Gebet: Segne o Herr unseren ruhmvollen, apostolischen König, der Dir, mein Gott, vertraut! Verleihe ihm langens und glückliches Leben, zur Freude und unvergänglichen Dankszugung seiner Völker.

Dr. Karl Etkes, Abt.

Die Rede, mit welcher am 21. d. der ungarische Ministerpräsident seinen Großwärdener Wählern der Dank dafür abstattete, daß sie ihn in den Reichstag als Abgeordneten entsendete, war eigentlich, schreibt die „Wiener Allgemeine Zeitung“, an ein größeres Publicum gerichtet. Er sprach sich zur gesammten ungarischen Nation. Aber darin gipfelt ihre Bedeutung eigentlich noch nicht. Tiba hat auch schon reichere Anregungen geboten, selbst wenn er nur improvisirte, wenn er im Parlamente leidenschaftliche Angriffe mit vornehmer Kühnheit, gefährliche Argumentationen mit feurigen Tiraden unschädlich zu machen suchte. Er hat auch schon bei trockeneren Gegenständen, als er sie gestern vordrachte, viel glücklicher den Ton des Causurus getroffen, und dennoch muß seiner letzten Rede ein gewisser höherer, ein Affectionswert beigeelegt werden, denn er sprach noch selten so autoritativ. In wenigen Tagen wird nämlich in der Königsburg zu Ofen eine Thronrede an die Vertreter des ungarischen Volkes gehalten werden; Tiba's Auseinandersetzungen

waren der Schlagkatten, den sie warf, er citirte gleichsam das erste Concept derselben. Der König wird das Programm seines ersten Rathgebers acceptiren, wird dem Reichstage die Gesetzentwürfe berechnen, durch welche dieses Programm in's Leben treten soll und damit einen neuen Beweis der Harmonie zwischen Krone und Volk geben. Einer Harmonie, die sich in dem Minister-Präsidenten, der die Zuneigung und das Vertrauen seines Herrschers, die Zuneigung und das Vertrauen seiner Mitbürger genießt. Tiba hat mit seiner Rede auch klug auf den Inhalt der Thronrede vorbereitet und ihr einen angenehmen Empfang gesichert, denn die öffentliche Meinung wird schon vorher ihr Recht der Kritik geübt haben und beruhigt der würdevollen Enunciation lauschen.

Und Tiba's Rede macht die Kritik wahrlich nicht verflummern. Man braucht gar nichts Uebersehendes von dem vielgewandten Manne zu erwarten, um sich ein wenig von ihr enttäuscht zu fühlen. Vielleicht ist es aber gerade ihre stärkste Seite, daß sie nichts Uebersehendes bieten wollte, daß sie sich gleich fern von überschwänglichen Hoffnungen, wie von erschöpfendem Pessimismus hielt und das nächste, alleinig erfolgreiche Mittel aller Finanzkunst als Heilung der tief eingetretenen Schäden proclimirte: Beschränkung der Ausgaben, ohne die Entwicklung der Volkskraft zu hemmen; Erhöhung der Einnahmen, ohne die Kraft zu überbürden. Mit diesen trefflichen Grundzügen, welche von vielen Staatsmännern anerkannt, von wenigen befolgt werden, ist die Weisheit der Finanzpolitik Tiba's aber auch ziemlich erschöpft. Die Reform der Verzehrungssteuer kann bei den heutigen socialen und Verkebrersverhältnissen in diesem Lande schwerlich eine beträchtlichere Vermehrung der Staatseinnahmen ergeben, wo für Schauffisen und Wassertrahen so blutwenig gethan ist, wo der Coniument sehr nahe oder sehr entfernt vom Producenten wohnt. Ebenjowenig das Tabakgeschäfte in einem Staate, dessen Finanzmoral noch auf revolutionären Regungen ruht, in einem Staate, dessen Bewohner auch dem eigenen Fiskus gegenüber für erlaubt halten, was sie dem „fremden“ gegenüber als patriotisch hinstellen. Tiba hat zwar das Unstatthafte eines solchen Vorgehens scharf hervorgehoben, aber die humorvolle Art, in der er seine eigenen Oppositionskündnisse bekannete, dürfte seinen Argumenten kaum tiefere Eindringlichkeit verleihen.

Freilich sucht Tiba den finanziellen Calamitäten Ungarns auch durch gründlichere und mehr Erfolg verheißende Mittel abzuhelfen. Er sucht das ganze System der Finanzverwaltung zu verbessern, die Qualität der Beamten zu heben. Das ist gut, das ist löblich — aber was nützt es dem Verhungerten, wenn ich ihm noch so viel Weizenkörner zum Anbauen gebe, er will ein Stückchen Brod. Nun wohl, so arg steht es mit Ungarn noch lange nicht, aber das temperamentovolle Volk will rasch reifende Früchte, und eine bessere Verwaltung ist kein Werk von heute auf morgen. Man weiß in Ungarn genau, daß man sich billigen Credit nur bei so beispiellos billigem Capital verschaffen konnte, wie es h's vor Kurzem zu haben war, und fürchtet, daß unter veränderten Verhältnissen ein neuer Appell an den Geldmarkt nicht so leichts und entgegenkommendes Gehör finden könnte. Man will schnell Thaten sehen, wohlthätige Erfolge verzipiren, und bringt dem neuen Finanzminister darum so viel Vertrauen entgegen, weil er auf anderen Gebieten der Staatsverwaltung bisher so viel Beweise von Sündigkeit und Kraft gegeben. Der Finanzminister Tiba hat das Schicksal des Minister-Präsidenten Tiba in der Hand; es ist nicht wohl anzunehmen, daß Jenem durch ein volles Lustrum Zeit gegönnt sein wird, ohne eine radicale Besserung des Regierungssystemes des Cabinets-Chefs fortzuführen. Aus dem, was Tiba in seiner gestrigen Rede vordrachte, ist, so wenig der Finanzmann den Politiker zu Wort kommen ließ, der Keim einer baldigen Aukunft noch nicht zu ersehen. Vielleicht gibt das Budget, das der neue Finanzminister dem neuen Reichstage vorlegen wird, klarere Ausschlüsse über ein umfassendes und bald wirksames Programm.

Feuilleton.

Der beste Anwalt.

Erzählung von F. Arnefeldt. (1. Fortsetzung.)

„Was habe ich Euch gesagt, Nachbar?“ nickte Eisebach händereißend, „nur nicht viel Umstände gemacht! Wer viel fragt, kriegt viel Bescheid.“

„Scheinen schon vorher einig gewesen zu sein, kennen sich ja auch von Kindesbeinen an,“ lachte der Amtmann.

„Hinter meinem Rücken, da sollte den Jungen ja —“ fuhr der Amtmann auf, „Befehlskassen!“

„Herr, Sie vergessen, es ist meine Tochter!“ rief Glädner aufspringend; diesmal war aber Eisebach der Besonnenere.

„Kuh' im Dorf, alter Freund!“ lachte er, „wir wollen uns darüber den Kopf nicht zerbrechen. Prost!“ Er erhob sein Glas, der Friede war wieder hergestellt, sie tranken auf das Wohl des Brautpaares und komrender Generationen und ließen sich wenig träumen, wels' Gespräch indessen zwischen ihren Kindern geführt wurde.

Rätke und Franz, welche wie ein wirkliches Liebespaar eine im Garten liegende, von dichtem Weinlaub umzogene Laube aufgesucht hatten, saßen sich hier mit langen betrocknen Gefächtern gegenüber.

„Warum liebst du mich nicht sprechen, Franz? Es wäre doch besser gewesen,“ sagte Rätke nach längerem Stillschwigen.

„Nein, nein,“ entgegnete er, und die Angst, welche sich in den Zügen und der Haltung des großen, kräftigen Menschen ausdrückte, hatte etwas Dreiliges; „es hätte ein Unglück gegeben.“

„Nicht für dich, Franz,“ verfezte das junge Mädchen mit gutmüthigem Spott, „ich hätte ja alle Schuld auf mich genommen, wenn ich gesagt hätte, daß ich dich nicht wollte.“

„Und dein Vater hätte dich auf der Stelle aus dem Hause gejagt; du weißt ja, daß sein Jähzorn keine Grenzen kennt, wenn er von meinem Vater angefaßt wird.“

„Er würde mich schon wieder holen,“ lächelte sie zuversichtlich, „und du wärest doch dann frei gewesen.“

„Nein, nein, das dürfte nicht sein,“ wehrte Franz ab, „und übrigens hätte mir dein Opfer gar nichts genügt. Mein Vater wäre auf der Stelle mit mir zu einem andern Gutesbesitzer geritten und hätte um dessen Tochter geworben.“

„Vielleicht um Klara Göb,“ neckte Rätke, die ihre gute Laune bereits wieder gewonnen hatte.

„Schwerlich, sie hat zehn Geschwister und wird wenig mitbekommen!“ seufzte Franz; „ich dachte, den Vater langsam darauf vorzubereiten und es ihm in einer guten Stunde beizubringen, daß ich mich heimlich mit Klara versprochen habe, und nun überumpelte er mich so; hätte ich mich geweigert, so war Alles verloren, jetzt aber —“

„Weinst du noch durchschlafpen zu können,“ lachte Rätke, „weil ich's bin.“

„Ja, das ist noch das einzige Glück bei dem Unglück!“ sagte Franz so recht aus tiefstem Herzen.

„Ergebensten Dank für das Compliment,“ erwiderte Rätke mit einem Knix, „wenn ich nun aber die Sache ernsthaft nehme und auf meinem Schein bestehe?“

Franz ergriß ihre Hand, sah ihr mit seinen blauen Augen treuherzig in das hübsche, schelmische Gesicht und sagte: „Das thust du ja nicht, das kannst du ja nicht, was würde ein gewisser Walter Bernel dazu sagen?“

„Jetzt wurde Rätke glühendroth und schlug die muntern Augen nieder: „Das weißt du also auch?“ fragte sie.

„Von ihm selbst,“ antwortete Franz, ihre Hand von Neuem ergreifend, „du weißt, wir sind Schulfreunde, und er klagte mir, du wollest nicht, daß er bei deinem Vater um dich anhalte, ehe er in die Riste der Rechtsanwält eingetragten worden sei.“

„Weil ich meinen Vater kenne und wußte, daß eher keine Einwilligung von ihm zu erlangen gewesen wäre und wir ihn nur topfische gemacht hätten,“ fiel sie lebhaft ein. „Was saugen wir aber jetzt an?“

Darauf wußte Franz keine Antwort und blickte sie hilflos an; endlich seufzte er: „Daß sie auch jetzt gerade gute Freunde sein mußten!“

Nun sprang Rätke in die Höhe und klopfte in die Hände: „Ich hab's, Franz, ich hab's!“

„Was denn?“

„Wir können ganz ruhig sein und die Dinge an uns herankommen lassen. Spielen wir nur das zärtliche Brautpaar, es wird gar nicht lange währen, so zanken sie sich und reizen uns dann mit derselben Hartnäckigkeit ausinanber, wie sie uns heute zusammengebracht haben. Je fester wir dann scheinbar an einander halten, um so bestiger werden sie darauf bestehen, daß aus der Feirat nichts werden dürfe; dann ist es Zeit, meinem Vater ganz geschickt Walter und dem beizigen Klara in den Gesichtskreis zu bringen, und sie werden uns, um sich gegenseitig einen Poffen zu spielen, jeden nach seinem Wunsche verheiraten.“

Obwohl Franz die ledte Zuversicht des jungen Mädchens nicht so unbedingt theilte, ging er doch auf ihren Plan ein. Schon am nächsten Tage wollte er unter dem Vorwande, für seine Braut ein Geschenk zu kaufen, nach der zwei Meilen von dem Gute entfernten Stadt fahren, in welcher Walter Bernel als Affessor beim Gericht arbeitete, ihm einen Brief von Rätke überbringen und ihm noch mündliche Aufklärung über die Sachlage geben. Rätke ihrerseits übernahm es, Klara Göb, die Tochter eines benachbarten Gutsbesizers, wegen der vermeintlichen Untreue ihres heimlich Verlobten zu beruhigen.

Es war um die Zeit der Ernte, als die Verlobung stattfand, und wäre es nach dem Wunsche der beiden Väter und namentlich des Rittersgutesbesizers Eisebach gegangen, so wäre die Hochzeit wenige Wochen darauf erfolgt worden. Das ließ sich jedoch in Rücksicht auf die Trauer um die erst kürzlich verstorbene Mutter des Bräutigams nicht thun, ja es schien sogar geboten, selbst den Brautstand so viel wie möglich geheim

Mit Recht hat Tisza die großen Fortschritte hervorgehoben, welche Ungarn unter seiner Führung gemacht und in ihnen eine Entschädigung gefunden für manche Fehler, die er unter geistreichen Beschönigungen zugeführt. Es ist aber nicht daran zu zweifeln, daß diese Beschönigungen nichts, als die Unfähigkeiten für den patriotischen Welterfolg sind, den er an jeden sein Vaterland liebenden Ungar ergehen ließ, der nicht sagen darf, daß eine Zeit kommen könne, in der in Ungarn die Schwierigkeiten nicht beigelegt werden können. Tisza hat auch die Fehler erkannt und wird sie zu vermeiden trachten. Er sieht einer Zeit gesicherten Friedens entgegen — das ist der für uns wichtigste und interessanteste Theil seiner Rede — einer Zeit freilich, in der die Staaten nicht das Mindeste von ihrer erdrückenden Klüftung ablegen können, unter welcher der Wohlstand der Völker so schwer leidet. Diese Ursache ökonomischer Uebel ist noch lange nicht zu verstopfen und deshalb auch der Unternehmungsgeist kaum neu zu beleben. Kriegszucht und Kriegszölle lasten auf Handel und Verkehr, und die nächste Zukunft bietet noch keinen lichten Ausblick. Die Finanzminister sind, was den größten Theil ihrer Wirksamkeit betrifft, Handlanger der Kriegsmilitär, und der Schatz unserer Väter kostet beinahe so viel, als diese an Werth betragen. Da ist es freilich nicht leicht, zu einem geordneten Staatshaushalt zu kommen.

Ungarn ist ein gesegnetes Land, besitzt ein aufstrebendes Volk und hat einen bedeutenden Staatsmann an seiner Spitze. Das Wohl und Wehe dieses Landes ist so sehr mit unserem und mit den Geschicken des gesammten Continents verbunden, daß wir nur die besten Wünsche für dasselbe hegen können. Darum begleiten wir aufmerksam — in vielen Beziehungen mit verzeihlichem Neide — seine ökonomische und politische Entwicklung und hoffen, daß Tisza, unterstützt von der mächtigen Partei, die ihm das Vertrauen seiner Nation in's Parlament sandte, zu geistlichen Zielen gelangen werde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. September.

Am 26. d. fand unter Vorsitz des Ministers des Äußern Grafen Kalnoky eine mehrtägige gemeinsame Minister-Conferenz statt, welcher die gemeinsamen Minister Graf Szilágyi-Dezák und v. Kallay, Ministerpräsident Graf Taaffe, Finanzminister Ritter v. Dunajewski, Ministerpräsident Tisza, ferner Vice-Admiral Baron Cernak und die Sectionschefs Szögyény-Marich, Lambert, Möréy und einige Fachreferenten des gemeinsamen Kriegsministeriums beizuhören. Bei den jetzigen gemeinsamen Minister-Conferenzen handelt es sich ausschließlich um die definitive Feststellung des nächstjährigen gemeinsamen Budget-Voranschlags.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Dem Reichskanzler sind anlässlich des fünfundsünfzigjährigen Minister-Jubiläum's aus allen Theilen Deutschlands, sowie aus dem Auslande, namentlich aus Oesterreich-Ungarn, Italien und England zahlreiche wohlwollende Begrüßungen zugegangen. Die Zahl der Telegramme allein beträgt viele Hunderte; an deren Spitze befinden sich die Glückwünsche der Kaiserin, der kaiserlichen Prinzessinnen, verschiedener deutscher Souveräne und ihrer Minister. Besonders sympathische Kundgebungen erhielt der Reichskanzler vom König von Italien und dem Ministerpräsidenten Crispien.

Die Weisung der Pariser Blätter verlangt anlässlich des neuen Zwischenfalls an der deutsch-französischen Grenze eine eclatante Genugthuung und fragt, was unter solchen Umständen aus dem internationalen Verkehr werden soll. Während viele Deutsche in Paris unbehelligt leben, werde von deutschen Offizieren und Soldaten die Grenze straßlos verlegt. Die Regierung müsse, ruft das „Evénement“, eine exemplarische Bestrafung Derjenigen verlangen, die an dem feigen Attentat Schuld sind. In ähnlicher Weise sprechen sich die meisten Journale aus, die bereits nach dem ersten Eindruck urtheilen, doch gibt es auch solche, die, obwohl sie einige Bedenken darüber äußern, daß es kurzum zum dritten Mal Franzosen sich über Vorgänge an der Grenze zu beklagen haben, und obwohl sie sich fragen, ob diese Vorgänge nicht angelegt sind, um die Franzosen zu rascher That hinzureißen, doch zur Ruhe mahnen und darauf hinweisen, daß, da die Bevölkerung sich ruhig verhält, die Affaire Schnäbele im diplomatischen Wege befriedigend ausgeglichen werden konnte. Dieses Beispiel möge auch diesmal nachgeahmt werden. In Regierungskreisen hat die Nachricht peinliche Ueberzeugung hervorgerufen.

Der „Tempo“ schreibt: Die öffentliche Meinung würde unrecht thun, sich allzu lebhaften Eindrücken hinzugeben, welche eine solche Affaire verurtheilen könne. Es sei jedoch unmöglich, nicht große Reflexionen anzustellen und ebenso unmöglich ist, das Vertrauen über eine Reihe von Zwischenfällen zu unterdrücken, die, wenn sie nicht innehalten sollten, Deutschland Intentionen zuschreiben ließen, gegen welche es unausführlich protestirt. Ohne Zweifel gebe es ein Uebermaß von Eifer, ist es aber nicht Pflicht der Regierung, dem Ueberzeuften vorzuzukommen; sei es, indem man strenge Anweisungen und Wachen mäßigt oder urtheilsfähige kluge Agenten wählt?

Die „Riforma“ sagt, die Depesche des Königs vom 20. September in Beantwortung des Telegramms des Bürgermeisters von

zu halten. So kam man denn überein, daß die Trauung sogleich nach Weihnachten vollzogen werden sollte.

„Länger warte ich aber keinen Tag; zum neuen Jahre und zu dem großen Schweinefeste im Januar muß ich eine Frau im Hause haben,“ erklärte Eschbach mehr als einmal; er that immer, als sei er die Hauptperson bei der Heirat und sein Sohn nur so eine Art von Beauftragter, der das Geschäft abzuschließen hatte. Es fiel ihm unter diesen Umständen nicht auf, daß die jungen Leute doch eigentlich ein seltsames, überaus geistiges Brautpaar abgaben und auch der Amtmann hatte keine Augen dafür. Mochte seine Wirtschaftlerin zuweilen eine dahin zielende Bemerkung, so meinte er, man könne doch von einem Brautpaar nicht mehr verlangen, als daß es immer die Köpfe zusammenstecke und stets den Anschein habe, als hätte es sich die größten Heimlichkeiten von der Welt zu vertrauen.

Mit diesen Beobachtungen des guten Amtmannes hatte es seine Richtigkeit, und sie wären wohl geeignet gewesen, auch einen noch Schärferen zu täuschen, auch handelte es sich in den Mittheilungen des Brautpaares um ihre Perzeptionsangelegenheiten, nur in einer etwas andern Weise, als die Väter wählten. Käthe hatte mit Clara Götz Freundschaft geschlossen, botte sie in dem kleinen Ponywagen, den sie selbst kutschte, so oft dies ohne allzu auffällig zu werden, gesehen konnte, zu sich hinüber und vermittelte auf jede Weise ein öfteres Zusammenreffen derselben mit Franz; dieser hingegen vergalt ihr diesen Liebesdienst, indem er den Briefwechsel zwischen ihr und Walter Bernel besorgte und sie gelegentlich auf einem Spazierritt begleitete, der sie nach einem Punkte führte, auf welchem sie verabredetermaßen mit dem aus der Stadt kommenden Geliebten zusammentraf.

Wie Bismarck Minister wurde.

Am 19. September 1862, Früh 8 Uhr, entspann sich auf dem Anhalter Bahnhof ein Coupé erster Classe zwei ziemlich gleich hoch gewachsene Männer, der eine ein Militär, der andere in Civil. Nur der Militär erregte einige Aufmerksamkeit beim Publicum. Man flüsterte sich zu: „Der Kriegeminister.“ Der andere Herr interessirte Niemanden. Es war Herr von Bismarck. Sie hatten von Frankfurt a. M. an

kom ist der Ausdruck der Politik, welche seitens der italienischen Regierung bereits bei andern wichtigen Gelegenheiten befolgt wurde und zweifellos auch anlässlich des Papst-Jubiläum's befolgt werden wird. Bei dem Tode des Papstes Pius IX. vollzog sich Alles in Ordnung weil beide Parteien ihre Pflicht mit Verständnis und Liebe thaten; es müsse dies auch diesmal geschehen. Wir machen schon jetzt das Publicum hierauf aufmerksam, weil es uns scheint, daß die clericale Presse sich auf ein Gebiet vorwagt, wo es der Regierung unmöglich wäre, sie daselbst beschreiten zu lassen. Eine solche Freiheit würde zur Erniedrigung Roms führen, welches der König als unantastbar, als die Hauptstadt des freien und starken Königreichs bezeichnet. Die Regierung wird nicht gestatten, daß der ruhige Verlauf der Feier im Vatican gestört, noch daß die Feier zum Vorwande antinationaler Demonstrationen gemacht werde. Die „Riforma“ rechnet auf die Weisheit des Papstes, welcher selbst im Jahre 1878 die Weisheit der italienischen Regierung würdigte.

In einer Versammlung von etwa 300 Personen erklärte C. a. m. b. ulov, daß die nächste Nationalversammlung unter sehr schwierigen Verhältnissen zusammentreten werde. Er hoffe, die Stadt Sophia werde Deputirte wählen, welche die einzig patriotische Politik der Regierung verteidigen werden; denn diese Politik kämpfte seit zwei Jahren gegen die Feinde Bulgariens. Die Rede fand Beifall. Die Menge zerstreute sich ohne Zwischenfall. Die Anhänger Zanow's und Karawelow's scheinen sich noch immer der Wahl enthalten zu wollen, die Parteigänger Radoslawow's dagegen wollen den Kampf, jedoch ohne lebhafteste Agitation, aufnehmen.

„Neuter's Office“ meldet aus Bombay: Eine Depesche aus Kabul vom 16. d. berichtet, daß Abdullah Khan Birkandi, der Befehlshaber der 2000 Mann starken Jamindar-Armee, nach Kajamail entflohen sei, um sich Gul Khan anzuschließen. Der Emir sei sehr schwach und außer Stande, sich von seinem Kampfe Baghama nach Kabul zu begeben.

Rede des Ministerpräsidenten Koloman Tisza.

(Fortsetzung.)

Darauf folgte der russisch-türkische Krieg; das Resultat desselben war für uns die Occupation von Bosnien und der Herzegovina. Doch ich will hierüber jetzt nicht ausführlicher reden (Hört! Hört!). So aber nicht mißverstanden zu werden, constatire ich, daß ich, der ich damals dafür war, aber nicht ohne alle Bedenken, heute es zu meinen größten Freuden zähle, daß ich dafür war. (Geh! Geh!) Denn politisch ist die Occupation vollständig gerechtfertigt worden durch Dasjenige, was seither geschehen ist. (Zustimmung.) Daß also das Werk der finanziellen Regelung durch eine in solcher Weise und ausgeübte größere Ausgabe erwirkt wurde, wird wohl auch Niemand in Zweifel ziehen können. (Zustimmung.) Später ist es uns gelungen — und dies ist wohl auch kein Zeichen des Rücksalles — die sechspromtente Gold-Münze in eine vierpromtente umzuwandeln, woraus dem Staate ein Nutzen von beiläufig zwei Millionen jährlich erwachsen ist; allerdings nicht so viel, als zu hoffen gewesen wäre, wenn die Verhältnisse beruhigender gewesen wären. Dies ist also kein Zeichen größerer Wirren, so wenig wie der Umstand, daß es uns gelungen ist, die Papier-Münze mit einer fünfprocentigen Verzinsung einzubürgern, was meines Erachtens mit zwei Vortheilen verbunden ist. (Hört! Hört!) Der eine Vortheil ist der, was auch durch das Resultat gerechtfertigt erscheint, daß so heute mehr Aussicht darauf ist, daß ein Theil der Staatsschulden im Lande selbst placirt wird, um die vom Staate bezahlten Zinsen, wenn sie nur einmal bezahlt werden müssen, soweit als möglich die Einkünfte der ungarischen Staatsbürger vermehren. (Lebhaftige Zustimmung.) Das Zweite ist, daß man bei der Papier-Münze keiner unbekanntem Ziffer gegenübersteht, während wir bei der Gold-Münze, so lange unsere Valuta nicht geregelt sein wird, einer unbekanntem Größe gegenüberstehen. (So ist's!) Und hier, gebrachte Mitbürger, bin ich dort angelangt, wo ich bekennen kann, worin wir geirrt haben (Hört! Hört!), d. h. daß wir dem von allen Seiten kommenden Druck nachgebend, aber auch selbst von dem Wunsche nach je rascherem Fortschritte durchführungen, in den stets nur im Interesse des Landes gemachten Investitionen jenes Maß überschritten, welches die naturgemäße Steigerung der Einkünfte vorschrieb.

Ich gestehe, daß wir hierin gefehlt haben, und wenn ich sage, daß wir dem von allen Seiten kommenden Druck nachgaben, thue ich dies nicht aus dem Grunde, als wollte ich dadurch die Verantwortung von der Regierung abwälzen, denn ich weiß, daß die Regierung für solche Dinge verantwortlich und daß es ihre Pflicht ist, allen Aspirationen entgegenzutreten, welche die Lage des Staatsärars nicht gestattet. Darin waren wir nicht genug streng, und gerade weil wir gefehlt haben, übernahm ich selbst die Leitung des Finanz-Portefeuilles, obgleich ich weiß, daß diese schwierige und unangenehme Aufgabe nicht gerade geeignet ist, mir gut Freunde zu verschaffen. Allein ich glaube, meine Herren, daß ich, wenn ich theil an dem Fehler hatte, gerade deshalb auch verpflichtet bin, die Ueberwindung der Schwierigkeiten zu versuchen. (Lebhaftige Zustimmung.)

Ich that dies einige Monate vor den Wahlen, da ich wußte, daß die Nation bald in der Lage sein wird, sich zu äußern, ob sie Vertrauen

die nächtliche Eisenbahnfahrt zusammen gemacht. Herr von Bismarck kam dahin aus d. n. Rhendens, von wo eine Depesche aus dem königlichen Cabinet ihn nach Berlin rief. Herr von Roon war ihm entgegengefahren. Wenn die Coupé-Wände in jener Nacht Oren zu hören und einen Mund zum Wiedererzählen gehabt hätten! Man weiß, wie wenig Herr von Bismarck nach der Ehre ein s. Minister-Portefeuilles geizte; wenigstens bezeugen es die Briefe an seine Gemahlin aus jener Zeit. Das eine Mal schreibt er: „Ich komme mir in Gedanken daran (an den Ministerposten) vor, wie ein kranker Kunststreiter.“ Das andere Mal: „Ich trinke mit einem Raucher an, wenn ich erst meine Beurlaubung nach Paris (als Gesandter) in der Tasche habe“; das dritte Mal: „Du kannst nicht mehr Abneigung gegen die Wilhelmstrasse haben, als ich.“ Er hoffte, indem er nach Paris ging, den nach ihm habschenden Kreisen in Berlin aus dem Sinne zu kommen. Es half nichts. Der Pariser Aufenthalt dauerte nur wenig über drei Monate. Und so finden wir ihn denn „eingefangen“ (sein eigener Ausdruck) auf der Rückreise nach Berlin im Monat September. Herr von Roon und Herr von Bismarck bestiegen am Anhalter Bahnhof denselben Wagen, der zuerst den Kriegeminister nach der Leipzigerstraße, den Anderen sodann nach dem „Hotel Petersburg“ brachte. Das Ministerhotel in der Wilhelmstrasse war noch nicht disponibel. Dort hauste noch Graf Bernstorff. Herr von Bismarck war um fünf Uhr des Tages seiner Ankunft in Berlin wieder bei Herrn von Roon. Er berichtete von seiner Audienz beim Könige. Er erzählte, er habe denselben sehr aufgeregt und gleichzeitig deprimirt gefunden, sogar voll Besorgniß vor revolutionären Ereignissen mit tragischem Ausgange. Er habe darauf gedrungen, er würde es für ein ruhmvoll's Ende halten, wenn er seinen Kopf für Se. Majestät auf den Block legen müße, aber es sei nach seiner Auffassung kein Grund zu solchen Verschwendungen vorhanden, es denke Niemand an Revolution, und wenn der König Befürchtungen wegen des Abgeordnetenhauses hege, so würde er (Bismarck) ihm zeigen, wie man mit solchen Leuten umgehen müsse. Am nächsten Tage, also am 20. September, war Herr von Bismarck beim Kronprinzen in Potsdam. Es bleibe unentschieden, ob schon bei dieser Gelegenheit oder erst bei einem späteren Besuch Herr von Bismarck die Worte geäußert hat: „Ich habe dem Kronprinzen, der durch Erziehung und Tendenzen mehr der Mann der parlamentarischen Regierung ist,

hat, daß diese Angelegenheit, wenn sie in meinen Händen verbleibt, sich in guten Händen befinden wird. (Hört! Hört!) Wenn sie vertraut: ist es meine Pflicht, bis an's Ende auszuhalten. (Langanhaltende Zustimmung); wenn sie aber nicht vertraut, möge sie Gelegenheit erhalten, ohne größere Erschütterung auf verfassungsmäßigem Wege ihre Aufmerksamkeit einem Andern zuzuwenden. (Lebhafter Beifall.) Ob meine Thätigkeit von Erfolg begleitet sein wird, kann ich natürlich nicht wissen. Ich meinerseits schäme zwar die Schwierigkeiten nicht gering, hoffe aber, daß mit Unterstützung der Gesetzgebung und der Bürger Ungarns dies ja der Fall sein werde. (Zustimmung.) Das weiß ich jedoch, daß wenn mir der Erfolg versagt bleibt, hieran nicht der Mangel an Bestreben meinerseits Schuld sein wird und daß dann ich der Erste sein werde, der verkünden wird, daß der Erfolg nicht deshalb ausblieb, weil er nicht zu erreichen ist, sondern weil dies meine Kräfte übersteigt. (Zustimmung.) Denn ein Ungar, der sein Vaterland liebt, darf nicht sagen, daß eine Zeit kommen könne, wo in Ungarn die Schwierigkeiten nicht besiegt werden können. (Lebhafter Beifall.)

Und nun, meine Herren, bin ich genöthigt, Ihnen, da ich schon das Finanzministerium leite, vielleicht einigermaßen unangenehm zu werden. (Hört! Hört!) Die Hauptbedingung der Regelung unserer Verhältnisse ist die Sparsamkeit auf allen Gebieten, das heißt, was wir ersparen können, ohne zurückzugeben — denn eine solche Sparsamkeit, welche einen Rückschritt im Gesolge hätte, könnte auch ich nicht empfehlen, — und daß wir bezüglich unserer ordentlichen Ausgaben nicht thun, was gut wäre, sondern Dasjenige, was unbedingt nöthig ist. (Lebhafter Beifall.) Hinsichtlich unserer Investitionen haben wir uns außer den im Gesolge begründeten Verhältnissen eine Zeit lang dazu zu entschließen, nicht das zu thun, was zu thun gut wäre, sondern nur das, was im Interesse des Staates als unaufschiebbar notwendig erscheint. (Lebhafter Zustimmung.) Das ist das eine Mittel. Das andere habe ich schon vor den Wahlen im Parlamente erwähnt: wir müssen unsere Einkünfte erhöhen. Ich halte es derzeit insbesondere für unmöglich, zwei Gattungen der directen Steuern, die Grund- und die Haussteuer zu erhöhen. Wohl hat man auch hinsichtlich dieser gesagt: So spricht er vor den Wahlen, nach den Wahlen wird er schon anders reden. Nun denn, ich will auch sagen, auf welche Art und Weise ich — wenn keine weltbewegende Katastrophe störend dazwischentritt — den Staatshaushalt kassenweise zu regeln und das Gleichgewicht herzustellen hoffe. (Hört! Hört!) Diese zwei Steuer-gattungen sind unter all' unseren Steuern die onerossten, nicht so sehr wegen der Größe des Steuerfußes, sondern vielmehr aus dem Grunde, weil man sich bei dem Grund- und Hausfuß durch die Verleugnung der Steuerbasis nur in geringem Maße der Steuerlast entziehen kann. (So ist's!) Man darf daher meiner Ueberzeugung nach nicht zu diesen beiden Steuer-gattungen greifen, damit unser Deficit um 3 bis 6 Millionen geringer werde. Es kann eine Zeit kommen, in welcher wir mit Erschöpfung anderer Quellen dahin gelangen, daß unser Deficit, welches der Bedeckung harret, nur einige Millionen betragen wird. Dann wird man sich mit Recht an die Spitze des Landes wenden können, um ihnen zu sagen: Heute trennt uns nur mehr diese kleine Furche vom finanziellen Gleichgewichte, helfe also. (Zustimmung.)

Das die Verzugssteuer anbelangt, so ist es wohl Niemand bekannt, wels' riesige Summen andere Staaten aus dieser Steuer-gattung einnehmen. Wohl weiß ich, daß wir uns mit jenen Staaten nicht vergleichen können und daß wir in Anbetracht unserer Bevölkerungs-gaßl von diesen Steuern keinen so großen Ertrag beanspruchen können. Allein heute ist der Ertrag unserer Verzugssteuer lächerlich gering. Wer Vergleiche anstellt, kann dies nicht leugnen. (Zustimmung.) Einen größeren Ertrag erwarte ich in der Zukunft von der Spiritussteuer. Ausführlicher kann ich mich darüber nicht aussprechen. Denn wenn ich auch leugne, daß wir in Folge der Zollgemeinsamkeit selbstständig nichts thun können, so steht es doch in dieser Beziehung außer Zweifel, daß es das richtige, das natürlichste und den meisten Erfolg versprechende Verfahren ist, wenn wir diese Frage im Einvernehmen mit der Legislative des anderen Staates der Monarchie zu lösen. Eben deshalb würde ich es für einen großen Fehler halten, über diese Sache während der noch dauernden Unterhandlungen viel zu sprechen. So viel kann ich jedoch sagen, daß ich eine Lösung anstrebe, nach welcher der Staat, sei es in dieser, sei es in jener Weise, die erforderliche Mehreinnahme in solcher Art erreicht, daß dadurch unsere Spiritusindustrie nicht erdrückt, sondern ihr Fortbestand gesichert werde. (Lebhafter Zustimmung.)

Und nun komme ich zu jenem Punkte, bei welchem ich, wie ich vorher sagte, unangenehm werden muß. (Hört! Hört!) Es gibt eine Quelle, aus welcher Ungarn viel einnehmen könnte. Diese Quelle ist das Tabakmonopol. Ich weiß, daß das Tabakmonopol bei seiner Einführung hauptsächlich wegen seines Ursprunges und Allen verhaßt war. Ich leugne, nicht, daß auch ich bemüht war, das Gefälle zu verkleinern, so oft es möglich war. (Heiterkeit.) Ich weiß auch, daß Viele, darunter auch ich, sich nach der Wiederherstellung der Verfassung, von welchem Tage ich — und das sage ich mit Stolz — keine einzige geschwärtzte Cigarre, keine einzige Pfeife geschwärtzten Tabaks rauchte, den Kopf darüber zerbrachen, wie man das Monopol durch eine andere Steuer ersetzen könnte. Als das Monopol 7, 8, 10 Millionen amari, konnte man noch daran denken; heute gibt es aber wohl Niemanden — mag er nun dieses Monopol billigen oder nicht — der glauben würde,

gesagt: Was liegt daran, wenn man mich aufhännt, wenn nur der Strich Ihren Thron fest an das geeinte Deutschland bindet. — Ein Königreich für ein Pferd! Herr von Bismarck hatte gleich bei seiner Ankunft in Berlin nach Schönhofen geschrieben, daß, da er nun doch unüberwindlich „zu mehreren Jahren Berlin“ verurtheilt wäre, ihm sofort die dunkle Fuchsstute dahin geschickt würde. Er hatte sie das letzte Mal am 24. Mai geritten, auf dem Tempelhofer Feld, wo er in seiner Majors-Uniform der Parade beiwohnte und seine Ernennung zum Gesandten nach Paris erhielt, „aus dem Sattel“. Damals war ihm ein Stein vom Herzen genommen. Jetzt wälzte er ihn wieder mit sich herum. Die Fuchsstute kam am 22. September in Berlin an. Einige Tage später schrieb Herr von Bismarck an seine Gemahlin: „Wenn Roon und die Fuchsstute nicht wären, würde ich mir etwas vornehmen, obwohl ich nie allein bin!“ Inzwischen hatte der „Staatsminister“, nämlich am 23. September, die Ernennung des Herrn von Bismarck zum Staatsminister und zum interimistischen Vorsitzenden des Staatsministeriums gebracht, und am Tage darauf gab es die erste Conferenz. Ein Augenzeuger schilderte das erste Auftreten des Ministerpräsidenten im Abgeordnetenhause mit den Worten: „Seine Erscheinung, wie sie sich an diesem Tage gab, ist mit nicht unaußersichtlichen Zügen in die Seele geschnitten. Sie hatte damals noch nichts vom General und Alles vom Cavalier. Die heute so breit-schulterige Figur durfte damals noch schlanke genannt werden, und Haltung und Bewegung ließen an eleganter Borntheit nichts zu wünschen übrig. Man sah es dem Manne an, daß das Parke der Höhe sein gewohnter Aufenthalt sei und daß er dem Vorzug noch nicht entsagt habe, ein vor-theilicher Tänzer zu sein, wenigstens für Quadrillen. Die Verbeugung, welche er gegen das Präsidium — Herrn von Grabow — machte, verdient nicht zu werden; so genau war berechnet worden, daß sie an Höflichkeit nicht zu wenig leiste, aber heilsame auch nicht zu viel. Das Auge streift mit großer Lebendigkeit über die Versammlung hin; was auch die moderne Apphologie gegen die Zauberkraft des Auges einwenden mag, die Geschichte hat über dieselbe immer von Neuem berichtet. „Er hat einen wunderbaren Augenausschlag“, sagte der erste Adept, den er gefunden, und der bis auf den heutigen Tag sein ergebener geblieben ist.“

verbleibt, sich... angahaltende... erhalten... Auf... Ob meine... nicht gering... Bürger Un... jedoch... Mangel an... der Erste sein... übersteigt... nicht lagen... teiten nicht

das die aus dem Tabakmonopol einfließenden 21 Millionen durch eine andere, weniger drückende Steuer ersetzt werden könnten. (Zustimmung.) Wir müssen daher das Monopol als etwas Vorhandenes hinnehmen, als etwas, das wir nicht los werden. Ist es aber einmal vorhanden, dann ist es ein Interesse aller Bürger des Staates, daß es dasjenige, was es nach dem Gesetz einbringen soll, auch einbringe. (Zustimmung.) Wie verhält es sich aber damit? (Hört! Hört!) Ich denke, es glaubt Niemand, daß in Oesterreich ein kleinerer Procentsatz der Bevölkerung raucht, als in Ungarn; denn bei uns wird mehr geraucht. Ich nehme also eine gleiche Basis an und sage: Es wird Niemand glauben, daß in Oesterreich, wo auch geschmuggelt wird — und zwar auf Kosten des Tabakrauchens — ein Consument mehr raucht als in Ungarn. (Schluß folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Die General-Versammlung des Hermannstädter „Magyar polgári kör“ findet Sonntag, 2. d., 3 Uhr Nachmittags im Vereinslocale statt. Die p. t. Mitglieder werden ersucht, sich recht zahlreich einzufinden zu wollen.

Ich gebe allen meinen Bekannten und Freunden Nachricht, daß ich mich mit Fräulein Sofia Poznan am 26. d. M. verlobt habe. Székely-Udvarhely, im September 1887.

Zeiterer, Hauptmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. September.

(Ernennung.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst den Richter des Obergerichts, Ludwig Salanay, zum Richter der Marosvásárhelyer k. Gerichtstafel zu ernennen. (Kronprinz Rudolf in Rumänien.) Der officielle „Telegraf“ bringt in seiner neuesten Nummer die Nachricht, daß Kronprinz Rudolf den Wunsch geäußert habe, den rumänischen Majestäten auf Schloß Beltsch noch im Laufe des Herbstes einen Besuch abzugeben. (Beschäftigung.) Der k. ungar. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor der Székelyudvarhelyer k. k. Obergymnasial-Schule Dr. Emil Vajda, in dieser Eigenschaft bleibend bestätigt.

(Postsparrasse-Dienst.) Der k. ungar. Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr hat das k. ungar. Postamt in Neustadt (bei Kronstadt) mit dem ihm — für die Dauer seiner provisorisch einzusetzenden Function — entzogenen Postsparrasse-Dienst vom 1. October l. J. an neuerlich betraut.

(Pferdeausfuhr.) Das Amtsblatt publicirt die folgende Rundmachung: „Im Einvernehmen mit der k. k. Regierung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, sowie mit dem k. und k. gemeinsamen Kriegsminister und dem k. ungar. Handelsminister werden die in Angelegenheit des Verbotes der Pferdeausfuhr am 1. Februar 1887 und am 6. April 1886 sub J. 187 P. M. und 19.277 sowie die in Angelegenheit der beschränkten Ausfuhr des Pferdeausfuhr-Verbots am 11. Juli 1887 sub J. 38.747 erlassenen Circular-Verordnungen dahin abgeändert, daß die Ausfuhr aller Art von Pferden nicht nur bei den in den vorhin citirten Circular-Verordnungen aufgeführten Zollämtern, sondern auch bei dem an der österreichisch-schweizerischen Grenze liegenden k. k. Hauptzollamte Buchs gestattet wird. Budapest, 21. September 1887. Das kön. ungar. Finanzministerium.“

(Schuhmacher-Schule in Hermannstadt.) Der neue Kurs an dieser Fachschule beginnt Dienstag den 4. October l. J. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Michael Henel, Vorstand der Schuhmacher-Gesellschaft in Hermannstadt.

(Das 1. und 2. Bataillon unseres Hausregiments) traf gestern genau zur selben Zeit, wie Tags vorher das 3., am hiesigen Bahnhofe ein, wo wieder eine dichtgedrängte Menge der Antommendenden harrte. An der Spitze der Deputation des Stadtmagistrats und Stadtvertretungsrathes begrüßte und hieß willkommen Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister die durch den Regiments-Commandanten Oberst Ritter v. Pohl vorgestellten Bataillons-Commandanten Major Jerusalem und Major Graf Giovanelli, worauf die Auswaggonirung der beiden Bataillone und nach seitens des Regiments-Commandanten Sr. Excellenz dem Corps-Commandanten H. M. Baron Schönfeld erstatteten Meldung unter Vorausritt Sr. Excellenz des Corps-Commandanten, des Divisionär-Generals General Baron Waldstätten, des Brigaden-Commandanten Oberst Freiherr v. Pach und einer imposanten Suite der Einmarsch der vom Regiments-Commandanten geführten Truppe auf demselben Wege wie gestern durch die Elisabethgasse, unter dem zu Ehren des Hausregiments besetzten Rathsthor, über den großen Ring, durch die Heltauergasse und von da über den Hermannsplatz in die große Infanterie-Kaserne unter klingendem Spiel erfolgte.

(Die Dittlinger Putzmaschinen-Fabrik) wird ihre Fabrik durch Aufstellung eines Dampfessels und der erforderlichen Maschinen in zeitgemäßer Weise verbessern und wird zu diesem Zwecke der Ziehschraube zu die notwendigen Bauarbeiten ausführen.

(Siebenbürger Weine.) Der englische General C. W. Dulle, der auf seiner Rundreise in Europa einen Theil des heurigen Sommers in Borßel verbrachte und dorthin telegraphisch Weine vom siebenbürgischen Kellervereine bestellte, weilt gegenwärtig in Klausenburg und widmete am 27. d. zwei Stunden der Beschäftigung der Keller des genannten Vereins. Er äußerte sich sehr günstig über die Siebenbürger Weine und erklärte, für den Absatz derselben in London wirken zu wollen.

(Ein Wollknäuber) entlud sich der „Bitt. W.-Sch.“ zufolge am 16. September l. J. in den Ausmauer Gebirgsabteilungen. In Rumänien überflammte das Wasser sämtliche Gänge und es rissen die Fluten nicht nur gewaltige Waldbäume und Klöße mit sich fort, sondern selbst ein riesengroßer Steinblock, der seit Menschengedenken an einem bestimmten Platz gestanden, hat den wuchtigen Wasserfluten weichen müssen. — Noch schrecklicher traten die Folgen dieses entsetzlichen Gewitters in Ober-Neudorf auf. Oberhalb der Gemeinde saßen die Wassermassen gleich die Bretterbänke einer Ziegelschlagerei und rissen sie mit sich fort, wobei leider auch ein Menschenleben, nämlich das eines dortigen rumänischen Ziegelschlagers, vernichtet wurde. In dem Dorfe selbst überschwemmten die Fluten sämtliche tiefergelegenen Wohn- und Kellerzimmlichkeiten und führten aus den Scheunen und Höfen Alles mit, was vorrätig war: Weizengarden, Heu- und Strohhäufen, Hanf, Wägen sc. Der Anblick dieser unerhörten Ueberschwemmung war so furchtbar, daß manche Leute aus Angst die Besinnung verloren. Sämmtliche Brücken und Stege, welche in der Gemeinde über den tiefgelegenen Bach führten, haben die Wassermassen mitgenommen. In Klein-Bigritz trat eine ebenso heftige Ueberschwemmung ein.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Der gewesene Comes der Sachsen, Curial-Richter Moriz Conrad, am 28. d. in Budapest. — Elise Walschburne, im Jahre 1870 Gefandter der Vereinigten Staaten Nordamerikas, am 26. d. in Paris, im 70. Lebensjahre.

(Der russische Gesandte in Bulgarest Herr von Sitrobov) unternimmt der „Revue de l'Orient“ zufolge demnächst eine Excursion in die Karpathenabhänge in der Moldau und wird die Reise in Begleitung des neu ernannten russischen Militärattachés der Bulgarest-Gesandtschaft machen.

(Das Corpsoleben an den Universitäten.) Im Hinblick darauf, daß die alte Frage der Reformbedürftigkeit des studentischen Corpsolebens in preussischen Blättern neuerdings lebhaft erörtert wird, citirt die „Allg. Anst.“ nachfolgendes Schreiben, das Fürst Bis marck im April 1881 an den Intendantenrath Zunder in Posen gerichtet hat: „Euer Hochwohlgeboren gefälliges Schreiben vom 18. d. nebst Anlagen habe ich mit verbindlichem Dank erhalten. Ich theile die Anschauungen der Herren, welche eine Reform des Corpsolebens beabsichtigen, vollständig und habe schon zu der Zeit, wo meine Söhne studirten, vergeblich versucht, durch die Universitätsbehörden in ähnlichem Sinne auf das Corpsoleben einzuwirken. Es würde mich freuen, wenn auf dem jetzt beabsichtigten Wege bessere Erfolge erzielt würden, und ich hoffe dies umso mehr, als das ins Auge gefaßte Ziel kein weitgestecktes ist, sondern meines Erachtens eher hinter dem Wünschenswerthen zurückbleibt. Ich habe als Student an dem Corpsoleben lebhaft theilgenommen und angenehme Erinnerungen davon bewahrt, vielleicht nur deshalb, weil damals die Eisenbahnen und die Auswüchse, welche durch die Leichtigkeit des Verkehrs hervorgerufen werden, noch nicht vorhanden waren. Die dem deutschen Charakter seit Jahrhunderten eigenständige Neigung, durch Auszüge in die Ferne seine Kampfeslust zu befriedigen, sollte meiner Ansicht nach für das Universitätsleben nach Möglichkeit eingeschränkt und legeteres, so weit es durch Kneipen und Menzuren bedingt wird, localisirt bleiben. Die finanziellen sind wohl noch die geringsten der Schäden, welche der Student erleidet, wenn er Geschäftsreisenden der Firma seines Corps wird. Ich suche in diesen Uebertreibungen des Corpsolebens einen der Gründe für die Wahrnehmung, daß diejenigen Studenten, welche Mangel an Mitteln oder an Neigung zum Corpsoleben zurückstellt, in der Regel für das praktische Leben auf dem Gebiete des Wissens gründlicher vorbereitet sind. Es ist dies ein Ergebnis, welches unserer staatlichen Zukunft nicht zum Vortheil gereicht. Bez. v. Bismarck.“

(Ermordung eines Gouverneurs.) Aus Madrid, 27. d. wird gemeldet: Die Eingeborenen von Bonape (Karolinen-Inseln) haben sich gegen die Spanier erhoben. Die Eingeborenen ermordeten den Gouverneur, welcher Fregatten-Capitän war, und verwundeten eine zweite Person. Ueber das Schicksal des Restes der Garnison ist man im Unwissen; nur zwei Soldaten retteten sich durch Schwimmen auf eine englische Golette. Man hegt den Verdacht, daß die Eingeborenen durch die fremden Anseher, welche auf der Insel wohnen, zum Aufstande bewogen wurden.

(Fünfzehn Personen ertrunken.) Aus London wird vom 27. d. gemeldet: Im Canal La Manche ereignete sich gestern abends ein Unglücksfall, dem fünfzehn Personen zum Opfer fielen. Ein französisches Fischerboot gerieth an einen Felsenriff, scheiterte und versank. Von achtzehn Mann Besatzung konnten nur drei gerettet werden. Fünfzehn Personen haben bei der Katastrophe den Tod gefunden.

(Die Vogelstuben des Fürsten Ferdinand von Bulgarien.) Wie bekannt, besitzt Fürst Ferdinand von Bulgarien in Wien eine der reichsten und interessantesten ornithologischen Sammlungen, die derselbe schon als neunjähriger Knabe mit einer Collection von 30 Stück lebenden Vögeln begonnen hatte. Wie eine Localcorrespondenz mittheilt, hat der Prinz angeordnet, daß diese Sammlung, welche schon wiederholt die Bewunderung von Fachmännern und Laien hervorgerufen hat, nach wie vor in gutem Stande erhalten bleibe. Die alte, im Palais unter dem Namen die „Vogelmutter Marie“ bekannte Frau, deren Wartung die Vögel anvertraut sind, verliert nach wie vor ihren Dienst. Auch die vom Prinzen im Palais bewohnten Appartements werden so gehalten, als ob der Prinz dieselben noch inne hätte. Die Herzogin Eleonore, die Mutter des Prinzen, ließ in denselben, seitdem der Prinz die Wohnung verlassen, nicht die mindeste Veränderung vornehmen. Von Zeit zu Zeit hört man aus den angrenzenden Räumen den klagen Ruf: „Ferdinand! Ferdinand!“ Es ist der Lieblingsvogel des Prinzen Ferdinand, ein prächtiger Papagei.

(Allen Bühnenkünstlern.) seien sie als Sänger oder Schauspieler thätig, können nicht dringend genug die Sodener Mineral-Pastillen empfohlen werden. Dieselben bilden ein angenehm zu nehmendes, leicht lösliches Heilmittel, das nahezu absolute Sicherheit gegen die durch Entzündungen der Respirations-Organe hervorgerufenen leichten Verunstaltungen gewährt. Vielfache Zuschriften, darunter auch eine der gefeierten Diva Marcella Sembrich bestätigen den Werth der Sodener Mineral-Pastillen, die nach dem vollständigsten Urtheile der ersten Professoren und der hervorragendsten medicinischen Autoritäten von keinem gleichen Medicamente der Welt bezüglich ihres mineralischen Gehaltes und Heilkraft erreicht, geschweige übertroufen werden. Frau Sembrich schreibt: „Ich kann nicht umhin, Sie von der vorzüglichen Wirkung der Sodener Mineral-Pastillen bei stimmlicher Indisposition zu benachrichtigen. Die Wirkung ist überhaupt auf den gesammten Organismus eine ganz vorzügliche, so daß ich dieselben jetzt ständig benutze und meinen Kollegen aufs wärmste empfehlen kann. gez. Marcella Sembrich-Stengel.“ Alle Apotheken halten von genannten Pastillen Verkaufsstellen die Schachtel à 66 Kr.

(Kleine Ursachen — große Wirkungen.) Wohl selten hat ein in der Luft schwebendes Ereigniß die Gemüther mehr aufgeregt, die Politiker mehr in Athem gehalten, den ganzen Apparat unserer Publicationenmittel unnothiger Weise mehr in Bewegung gesetzt, als die vielbesprochene Zusammenkunft Kaiser Wilhelm's mit dem Czaren in Stettin. In Kreisen, die sich des Vorzuges rühmen dürfen, in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers zu leben und zu wirken, erzählt man über die Genese jener Gerüchte und Combinationen folgendes Geschichtchen, das den Ursprung des erwarteten politischen Vorganges, wie bei so vielen politischen Actionen auf die — Bedientenstudie zurückführt. Wir geben dasselbe hier nach den M. N. wieder als einen Beitrag zu dem ohnehin recht reichhaltigen Actenmaterial, betreffend die Kaiser-Entrevue. Ein Kammerdiener des Czaren — jung an Jahren und wenig erfahren im Dienste — welcher gelegentlich der Abreise des russischen Hofes von Jaroslav-Zelo nach Kopenhagen die Koffer des Selbstherrschers aller Reußen zu packen hatte, erhielt vom Hofmarschallamte den Auftrag, auch eine preussische Uniform für den Czaren mit einzupacken. Wenn Monarchen reisen, zunächst mit großem Gefolge ins Ausland sich begeben, so wird für alle Eventualitäten die Vorsorge getroffen, daß je eine Garnitur der fremdherlichen Uniformen des auf der Reise befindlichen Monarchen stets zur Hand ist und nicht erst, falls sie benötigt werden sollte, aus der Residenz nachgeschickt werden muß. Der erwähnte Kammerdiener des Czaren, welcher sich über die Bedeutung der preussischen Uniform im Koffer seines Herrn vergeblich den Kopf zerbrach, hat nunmehr Gelegenheit erhalten, fern von Petersburg, in — Sibirien darüber nachzudenken, daß es höchst überflüssig ist, über die Garteroberrüste eines auf Reisen gehenden Czaren sich des Weiteren anzukümmern. Der Kammerdiener ist thatsächlich auf 5 Jahre nach Sibirien geschickt worden, weil er der erste Urheber jenes Gerüchtes von der Kaiser-Entrevue in Stettin war.

(Aus der Familie des Sultans.) Am Yildizkösk bestschäftigt man sich seit einigen Tagen, wie der „Revue de l'Orient“ gemeldet wird — mit der Zusammenstellung der Trouffaus von vier Prinzessinen des ottomanisch kaiserlichen Hauses. Eine dieser Prinzessinen ist die Tochter des Sultans Abdul Hamid, ferner sind drei Töchter des Sultans Abdul Aziz, welche sich gleichzeitig vermählen werden. Die Tochter Sr. Majestät des Sultans Abdul Hamid heiratet den Sohn von Schagi Osman Pascha, des Helden von Plezna. Von den anderen kaiserlichen Prinzessinen heiratet die Eine den Adjutanten des Sultans, den Generalen Mehemed Pascha, die Andere den Sohn des Marschalls

Derwisch Pascha, die Dritte den gewesenen Generalsecretär des verstorbenen Sultans Abdul Aziz, Attif Bey, der jetzt General-Gouverneur der Provinz Kasassa ist.

(Verathen.) Welche Farbe der Augen würden Sie für Ihren zukünftigen Bräutigam wünschen, Fräulein? — „Ich werde nie betraten — aber blaue Augen muß er haben.“

(Eine Frage.) Kellner: Wüschen Sie zum Gänsebraten auch ein bißchen Compot? — Gast: Jawohl. — Kellner: Bedauere, Compot ist nicht mehr da.

(Zeitgemäß.) Dame: Haben Sie den Maurergesellen gerufen, damit das Loch in der Wand zugemauert wird, Lisette? — Lisette: „Gerufen habe ich ihn, aber er sagte, er hat heute keine Zeit, er muß stricken gehen.“

Theater.

Hermannstadt, 29. September.

Die gestrige Vorstellung — es wurde Müllers „Gasparone“ gegeben — brachte manchem Theaterbesucher eine Ueberraschung. Nachdem Frau Wolf-Seleky im ersten Acte die Tarantella der Sora in gewohnter Weise reizend und hinreißend schön gesungen hatte, wurde ihr eine großartige Ovation bereitet, wie eine solche in den Annalen des hiesigen Theaters noch nicht verzeichnet sein dürfte. Ein mehrere Minuten anhaltendes jubelndes Gellen- und Hochrufen erbraute, während der beliebten Künstlerin ein riesiger Lorbeerkranz mit acht Meter langen ungarischen grün-weiß-rothen Seidenfäden, zwei andere Blumenkranze und vier Prachtbouquets überreicht wurden. Ein der Gespielten zugedachter Blumenregen auf der Bühne selbst unterblieb wegen mäßiger Feuergefähr. Das Weißalbszungen- und Händelkätzchen erneuerte sich wieder, als sie, den unaufhörlichen da capo-Rufen folgend, das wunderhübsche Liedchen wiederholte.

So weit uns bekannt, ging diese Ovation von vielen hiesigen Ungarn aus, die dadurch gleichzeitig den Schimpf sühnen wollten, welcher am 19. d. bei Aufführung des „Zigeunerbaron“ von einigen unbesonnenen Jungen dem eingelegten ungarischen Liebe durch ganz unbotmäßige Zischen zugefügt ward. Denn sowohl im Theater an der Wien, wie auch auf den meisten deutschen Bühnen ist die Einlage eines ungarischen Liedes im „Zigeunerbaron“, weil dessen Handlung in den ersten zwei Aufzügen in Ungarn spielt, üblich. Sind doch während mehrerer Saisons auf dem hiesigen deutschen Theater auch römische Lieber als Einlage gesungen und — mit Recht — auch von ungarischen Theaterbesuchern applaudirt worden, ohne daß ein vernünftiger und gebildeter Mensch darin eine Entweihung der deutschen Bühne erblickt hätte. Nur ein rohes Gemüth ist im Stande, den internationalen Charakter der Kunst zu beschneiden. Außerdem darf nicht außer Acht gelassen werden, daß Hermannstadt in Ungarn liegt, folglich der ungarische Laut auch hier ebenso berechtigt ist, wie der deutsche und romanische.

Frau Wolf-Seleky wurde auch im weiteren Verlaufe des Abends, so namentlich nach dem Duett „Stöckner war die Nacht“ mit Herrn Konrad, der den Benozzo prächtig sang, durch Hervorrufe geehrt. — Durch mehrfachen Beifall und Hervorruf bei offener Scene wurden noch Frä. Kühner (Carlotta) und Herr Gerini (Ceminio) ausgezeichnet. — Eine in ihrer Art unvergleichliche Leistung bot Frau Sofie Müller als Zenobia, jedes Wort, jede Miene, jede Bewegung erregte schallendes Gelächter. — Dasselbe nicht unerfüllt von Herrn Hopp, der den dummen Gekken Sindulso gab und sich einen Hervorruf erzielte. — Mit wirklicher Komik, unterspielt von gelungenen Extemporés brachte Herr Wallner das Bild des spißbüßigen Bobetia zu Geltung. — Die Ausstattung war splendid. — Chor und Orchester leisteten unter Herrn Diamant's Leitung Tüchtiges.

Original-Telegramme.

Budapest, 29. September. (Ung. T.-C.-B.) Die Enthüllung des Deak-Monuments hat in Anwesenheit Sr. Majestät des Königs, des Erzherzogs Josef sammt Familie, der gemeinsamen und ungarischen Regierung, des Parlaments, des Clerus und der Jurisdictionen-Deputationen in imposanter Weise stattgefunden.

Wetz, 29. September. (Ung. T.-C.-B.) Das Landesgericht verurtheilte Schindler jun. zu dreiwöchentlichem Gefängniß; als mildernd wurde die Jugend angenommen.

Fremden-Liste

vom 29. September.

Hotel Reutlinger. Citl. kommt Gattin, Apotheker, von Rimnik; Oberst Pohl, Suez, Fabrikant, von Wien; Bessner, Lieutenant, von Broos. Hotel Wälscher Kaiser. Oberst Wälscher, von Budapest; Ludwig Jafos, Postbeamter, von Pest; A. Székely, Oberinspector, von Klausenburg; S. Deak, Landmann, von Kovasna; Oberst Jatury, von Uboarsch; Julius Turocz, Steueramtsbeamter, von Groß-Rikimba; Julius Karelly, Reiter, von Jänitschen; Maria Gindar, Marie Dobay, von Satez, Josef Steila, Privatier, von Kärsebanja. Hotel Wälscher. O. Kobi, Polzhändler, von Rezs. Hotel Habermann. Casparini, Reiter, von Cassella, Franz Scheindl, Kellner, von Kronstadt; Wolf Flegel, Unterofficier, von Wien.

Correspondenz der Redaction. Der Abonnementspreis der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ für sämtliche drei Ausgaben beträgt in der Provinz nur sechs Gulden vierteljährig, während die anderen ähnlichen großen politischen Blätter für bloß zwei Ausgaben täglich sieben Gulden kosten.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities. Includes entries like 'Ung. Goldrente 6%', 'Ungarische Prämien-Lose', 'Deutscher Staatsanleihe', etc.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities. Includes entries like 'Ung. Goldrente', 'Ungarische Prämien-Lose', 'Deutscher Staatsanleihe', etc.

Sz. 1804/1887.

[705] 2-3

Arlejtés.

A nagyszabeni m. kir. országos tébolyda-intézet részére 1887/8. évre szükséges 1223 köbméter tűzifa szállítására pályázat nyitattik.

Felhívtnak mindazok, kik vállalkozni óhajtának, hogy a magyar nyelven szerkesztett, 50 kros bélyeggel és 400 frt. bántépénzzel felszerelt zárt írásbeli ajánlataikat, melyben határozottan megjelölendő a szállításra szánt fa vastagsága és hossza, valamint az is, hogy a bukkfának és tölgyfának köbméterét külön-külön mennyiért hajlandó szállítani, folyó évi október 18-án, délelőtt 11 óráig, alulírott helyen nyújtsák be; megjegyezvén, hogy a jelen hirdetésnek meg nem felelő, vagy későn beadott ajánlatok figyelembe nem vételnek.

Nagy-Szeben, 1887. szeptember hó 25-én.

Magy. kir. orsz. tébolyda igazgatósága.

Sebammen-Curs.

Von der Direction der k. ung. geburts-hilflichen Klinik und Lehranstalt für Hebammen in Hermannstadt wird hiemit die Eröffnung des Curses für Hebammen bekannt gegeben.

Der Unterricht ist unentgeltlich, beginnt Anfangs October 1887 und endet am 24. Februar 1888.

Die Aufnahme der Schülerinnen erfolgt vom 1. bis 15. October 1887 gegen Sittenzeugniß und Taufschein bei der Direction, Quergasse Nr. 27.

Um auch ärmeren Personen der Fortbildung die Hebammen-Ausbildung zu ermöglichen, ertheilt der Director der Anstalt acht Schülerinnen freie Wohnung auf die Dauer des Curses. Auskünfte werden bereitwilligst von der Direction ertheilt.

Im Petrozsényer Kohlen-Bergwerk am Hauptverkehrsplatze ist ein neuerbautes Gebäude mit schönem Geschäfts-Local u. Wohngelegenheiten zu verpachten, eventuell aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft ertheilt T. J. im Casino zu Petrozsény.

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO

Neuheit. Ein oft empfundener Uebelstand war, dass das schreibende Publikum eine beliebige Federnsorte nicht in verschiedenen Grössen und Härtegraden erhalten konnte...

Zahnschmerzen jeder Art werden, selbst wenn die Zähne bohrt oder angefecht sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten „Indischen Extract“ beseitigt.



Wichtig für Obstbaumbesitzer.

L. Pichler's Wien, VII. Westbahnstrasse 50 vielfach prämiirter Insectenleim.

Wer seine Obstbäume vor dem schädlichen Frostschnee schützen will, versäume nicht L. Pichler's Insectenleim vom Ende October bis Ende November anzuwenden.

1/2 Kilo-Büchse genügt für 25 grosse Bäume und kostet nur 60 kr.; hiezu 25 präparirte Papierringe 40 kr. Jeder Bestellung wird eine ausführliche Gebrauchsanweisung beigegeben — Prospekte auf Verlangen gratis.

Der Wagen der Zukunft.



„Safety“, das neueste und beste Sicherheits-Bicycle nur bei

Brömer

Elmerhausen & Co., Wien, II., Lichtenauergasse 1. Großes Lager aller Wagengattungen. Illustrierte Kataloge gratis und franco.

Das neu verbesserte Militär-Bicycle, vermindert, liberaler Kugelwagen. Sehr dauerhaft gebaut. Preis fl. 135, auch auf Raten.



7 Gold- und Silber-Medaillen auf die besten

Handharmonikas,

Arifons, Cinfoniums, Melhons und deren Noten; Zithern von fl. 8.50 an bis fl. 80.

Joh. N. Trimmel, Musik-Instrumenten-Fabrik, Wien, VII. Bez., Kaiserstrasse Nr. 74.

Illustrierte Preiscurante über Harmonika oder Musik-Instrumente gratis und franco. Colorirte Kataloge für Wiederverkäufer gegen Einleitung von fl. 1.—

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern, Preis vierteljährlich fl. 1.25 — 75 Kr.

J. Heitzmann & Sohn, f. f. Hof-Clavier-Fabriks-Niederlage, Wien, Stadt, Jordangasse Nr. 1. Wagnonflügel von 500 fl. an. Pianinos von 450 fl. an.

Die Jungfrau im Alpenthale. Grösste, verbreitetste deutsche Monatschrift, alle Gebiete umfassend.

Meidinger-Ofen H. Heim, Döbling bei Wien. Som Erfinder Herr Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für Meidinger-Ofen.

Spareinlagen übernimmt die Hermannstädter allgemeine Sparcassa in Hermannstadt und verzinst sie bei einer Einlagedauer von sechs Monaten und darüber mit 5 Percent.

„Vesta“ Regulir-, Füll- u. Ventilations-Ofen mit Doppelmantel. Die Mäntel können behufs Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

Robert Pöschl's Privat-Handelsschule für Knaben und junge Männer und behördlich concessionirte Privat-Schule für kaufm. Lehrfächer für Mädchen und Frauen.